

## INTERNATIONALE ORGANISATIONEN

### Abbé Pierre

Auf den ersten Blick erscheint es natürlich völlig unangebracht, in der Rubrik „Internationale Organisationen“ von einem einzelnen Menschen zu berichten. Um die Sache formell in Ordnung zu bringen, sei gleich mitgeteilt, daß hier tatsächlich von einer internationalen Organisation gesprochen werden soll, nämlich von der „Welt-Stiftung gegen Hunger und Elend“ mit Sitz in Montreal in Kanada. Diese neue Institution verfolgt den Zweck, die Bemühungen zur Hebung des Lebensniveaus in den unterentwickelten Regionen zu fördern. Da *Abbé Pierre* ihr Gründer ist, war es gegeben, ihn, als er in der Nähe von Genf zur Erholung weilte, um nähere Auskunft zu bitten.

Abbé Pierre ist im Februar 1954 schlagartig in der ganzen Welt bekannt geworden, als er zur Rettung der Obdachlosen vor der Kälte aufrief und mit originellen Methoden die Hilfsbedürftigen dazu brachte, eine gemeinschaftliche Selbsthilfe in Gang zu bringen. Daraufhin wurde er von nicht-europäischen Regierungen um Rat bei der Linderung der chronischen Obdachlosennot gebeten. So wuchs Abbé Pierre in die Problematik der Entwicklungsländer hinein. Kürzlich unternahm er eine ausgedehnte Reise durch die meisten Länder Südamerikas, wobei seine Aufmerksamkeit wiederum in erster Linie den Obdachlosen galt.

Die „Welt-Stiftung gegen Hunger und Elend“ erhebt nicht den Anspruch, ein Wunderrezept zur Verbannung der Not entdeckt zu haben. Sie ist vielmehr das Ergebnis des bemerkenswerten Umstandes, daß verschiedene Spender den Wunsch äußerten, mit namhaften Beiträgen den Kampf gegen Hunger und Elend zu unterstützen. So wurde eben ein „Topf“ geschaffen, der diese Mittel dankend entgegennimmt und zweckmäßig einsetzt. Dabei wird die Stiftung selbst höchstens mit einer allgemeinen Aufklärungstätigkeit hervortreten, im übrigen jedoch ihre Mittel bestehenden Institutionen, die schon seit Jahren praktisch tätig sind, zukommen lassen.

Da ist die von *Josue de Castro*, dem ehemaligen Präsidenten der Welternährungsorganisation, gegründete brasilianische „Bewegung gegen den Hunger“, die sich zum Ziele setzt, die Bauernbevölkerung gewisser Gegenden zum gemeinschaftlichen Kampf gegen die Dürre zu gewinnen. — Ferner gehört das von *Pater L. J. Lebrét* in Paris gegründete Institut I.R.F.E.D. (Centre International de Formation et de Recherche en vue du Developpement harmo-

nisé) dazu. Es führt Untersuchungen über konkrete Entwicklungsprobleme durch und bereitet Frauen und Männer fachlich und menschlich auf ihren Einsatz in Entwicklungsländern vor. — Schließlich ist noch die IRAM zu erwähnen, die besonders in Marokko eine fruchtbare Erziehungsarbeit in den Dörfern leistet.

Versucht man, dem Geheimnis von Abbé Pierres Erfolgen auf den Grund zu kommen, so erkennt man bald, daß ihm eigentliche Wohltätigkeit und Almosenverteilung zutiefst fremd sind. Er will den Menschen helfen, sich selbst zu helfen. Er ist überzeugt, daß sich ein Mensch nur unter voller Anstrengung seiner eigenen Kräfte aus einer unglücklichen Lage herausarbeiten kann. Wohltätigkeit kann geradezu lähmend und somit verderblich wirken. Wie kann man aber einen vom Elend gebeugten Mann dazu bringen, sich aufzuraffen? Abbé Pierre öffnet ihm die Augen über die vielleicht noch größere Not seiner Leidensgefährten und fordert ihn auf, Hand anzulegen. Und er zeigt ihm auch den Weg dazu. So wird die Grundlage für gegenseitige, gemeinschaftliche Hilfe gelegt.

Das ist die Voraussetzung dafür, daß von außen gebrachte Unterstützung auf fruchtbaren Boden fällt. Denn Abbé Pierre weiß natürlich genau, daß es ohne materiellen Beistand ebenfalls unmöglich ist, das Elend zu überwinden. Und er fordert diesen Beistand von Behörden und Institutionen mit Nachdruck. Sein Appell an die „Glücklichen“, das heißt Menschen oder ganze Völker, die nicht darben, spricht aber nicht das Mitleid an, sondern die Einsicht, sich aus Gründen der „inneren Hygiene“ der selbstverständlichen Pflicht der Hilfeleistung zu unterziehen.

Abbé Pierre untermauert seine Haltung natürlich theologisch. Aber mir scheint, daß auch unkirchliche Menschen von anderen Ausgangspunkten her zu denselben Ergebnissen gelangen können. Es ist sicher kein Zufall, daß Abbé Pierre in allen seinen Werken größten Wert darauf legt, Menschen der verschiedensten Bekenntnisse und Grundanschauungen in der gemeinsamen Arbeit zu vereinen. Abbé Pierre wird nie einen Hilfsbedürftigen oder einen Hilfeleistenden nach seiner konfessionellen, politischen oder philosophischen Heimat befragen. Ebenso wenig spielen natürlich Rasse und Nationalität eine Rolle. Wenn er fordert, daß ein weltumspannendes Familiengefühl entstehen müsse — alle Rassen und Nationen umschließend —, stößt er zu einem universalen, zeitgemäßen Humanismus vor, der mit dem Anspruch einer allein seligmachenden Kirche kaum vereinbar ist.

Auch wenn es dogmatischen Kreisen schwerfallen dürfte, den mittelalterlichen Totalitätsanspruch aufzugeben, so ist doch klar, daß der Kirche als Institution aus einem solchen

Schritt keine Nachteile erwachsen würden. Im Gegenteil!

Es ist schwer zu beurteilen, inwiefern Abbé Pierre mit seiner Haltung eine Einzelercheinung oder aber Exponent einer vielversprechenden Tendenz ist. Man kann auch nicht in Abrede stellen, daß engherzige Kirchenkreise versuchen, das Ansehen von Abbé Pierre für sich auszumünzen.

Diese Einschränkungen ändern aber nichts an der Tatsache, daß in der aufopfernden Tätigkeit von Abbé Pierre ein Geist zum Ausdruck kommt, der ein fruchtbares Zusammenwirken von Anhängern verschiedenartigster Bekenntnisse ermöglicht.

\*

Die Genfer Gemeinde Lancy hat, unseres Wissens als erstes Gemeinwesen, beschlossen, für die Hilfe an die Entwicklungsländer den Betrag von 5000 Franken in ihr Jahresbudget aufzunehmen. Im Hintergrund steht eine entsprechende Anregung von Abbé Pierre.

Diese neue, ungewöhnliche Form der Hilfeleistung geht von zwei grundsätzlichen Überlegungen aus. Ganz abgesehen davon, daß jeder zusätzliche Betrag in den unterentwickelten Gebieten mit Nutzen eingesetzt werden kann, soll es diese Aktion auf Gemeindeebene erleichtern, in möglichst vielen Menschen das Gefühl der Mitverantwortung und der Anteilnahme am Geschick weit entfernter, benachteiligter Völker zu wecken. Um dieses Ziel noch besser erreichen zu können, ist vorgesehen, mit den Steuerbätzen der Einwohner von Lancy ein ganz bestimmtes Objekt im Rahmen eines großen Beistandsprogrammes zu finanzieren. Im vorliegenden Fall denkt man daran, für die Einrichtung einer Lehrwerkstätte in einem Anden-Dorf Südamerikas eine Maschine anzuschaffen.

Auf diese Weise erhalten die Bürger Gelegenheit, die Verwendung ihres Beitrages anschaulich zu verfolgen und sich auch mit den Verhältnissen im Zielland vertraut zu machen. Nicht ausgeschlossen ist, daß sich daraus auch persönliche Beziehungen zwischen Spendern und ihren „Schützlingen“ entwickeln.

Sofern das Beispiel von Lancy Schule macht, kann ein Patenschaftssystem zwischen europäischen und außereuropäischen Ortschaften entstehen, das viel zu einem besseren gegenseitigen Verständnis beiträgt. Die Welt braucht heute dringend solche „Klammern“, die nicht nur aus Geld, sondern eben auch aus menschlichen Beziehungen bestehen sollten. So aufgefaßt, kann diese Gemeinde-Patenschaft zu einem sehr wirksamen Instrument der „Erziehung“ werden, das in beiden Richtungen wirkt.

Natürlich wäre es unrichtig, wenn die Gemeinden nun beginnen würden, auf eigene Faust technische Hilfe zu betreiben. Es ist notwendig, daß sie sich mit den zuständigen

nationalen oder internationalen Institutionen ins Benehmen setzen, um ein passendes Objekt zu finden. Größtmögliche Freiheit der Initiative auf der einen und zweckmäßige Koordination auf der anderen Seite werden den größten Wirkungsgrad ergeben.

### Weltflüchtlingsjahr

Der Bericht des UNO-Hochkommissariates für die Flüchtlinge, der dem Wirtschafts- und Sozialrat der UNO vorgelegt wurde, verdient besonders hervorgehoben zu werden. Das sog. „Weltflüchtlingsjahr“, in dessen Zeichen alte Aufgaben erneut und neuartig angepackt werden, ist eine originale Erscheinung unserer Zeit, deren Bedeutung über ihre unmittelbare sachliche Wirkung hinausreicht. Das „Weltflüchtlingsjahr“ geht zwar auf einen Beschluß der UNO-Generalversammlung zurück, schließt aber an sich für die Regierungen formell keinerlei rechtliche Verpflichtung in sich. Seine Wirkung beruht ausschließlich auf seiner moralischen Kraft: bereits haben sich 56 Länder zur aktiven Mitwirkung verpflichtet!

Eine andere Besonderheit der Kampagne besteht darin, daß sie keine strikte, bürokratisch abgegrenzte Marschroute beinhaltet, sondern lediglich den Appell, einen Beitrag an die Lösung eines der zahlreichen Flüchtlingsprobleme zu leisten. Jedes Land und jede Organisation ist frei, darüber zu bestimmen, wie es seine Mitwirkung gestalten will. Dieser weitgespannte Rahmen läßt der schöpferischen Initiative weitesten Spielraum. Als weitere Eigenart der Kampagne sei schließlich noch erwähnt, daß der Anstoß dazu nicht von „maßgeblichen Persönlichkeiten“ oder mächtigen Organisationen ausging, sondern von einigen jungen Engländern „ohne Namen“, die fanden, es sei der Menschheit unwürdig, daß sie mit den Überresten des Flüchtlingselends des letzten Krieges noch nicht fertig geworden ist, während täglich neue Not entsteht.

Bereits können das Hochkommissariat und der Sonderbeauftragte des UNO-Generalsekretärs für das Weltflüchtlingsjahr einige ermutigende Ergebnisse verbuchen. Die Mittel für die Räumung der in Europa seit dem Kriegsende bestehenden Flüchtlingslager gehen reichlicher ein. Einige der wichtigsten Immigrationsländer beginnen, ihre Einwanderungsbestimmungen zu lockern, um auch sog. „schwierigen Fällen“ (körperlich Behinderten, Kranken, Alten usw.) die Schaffung einer neuen Heimstätte zu erleichtern. Während es einerseits um die Liquidation der alten, vom Krieg hinterlassenen Probleme geht, muß andererseits akuten sog. „dynamischen“ Entwicklungen begegnet werden.

Kaum konnte der größte Teil der Ungarn-Flüchtlinge absorbiert werden, beansprucht die verzweifelte Lage von gegen 200 000 Algerienflüchtlingen in Tunesien und Marokko dringend Hilfe. Bereits kommt die Völkergemeinschaft

für den notdürftigen Unterhalt von annähernd einer Million Palästinaflüchtlinge, die irgendwo in der Wüste hausen, auf. In Hongkong drängen sich Tausende von europäischen und ungezählte Zehntausende von chinesischen Flüchtlingen. Und neuerdings sieht sich Indien der Notwendigkeit gegenüber, den geflüchteten Tibetanern ein Heim zu bieten.

Niemand stellt sich vor, daß es möglich sein wird, im Verlaufe des Weltflüchtlingsjahres

sämtliche Probleme zu lösen. Aber es wird möglich sein, schneller vorwärtszukommen und das Bewußtsein zu vertiefen, daß diejenigen, die durch innere oder äußere Gründe zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen sind, Anspruch auf Hilfe haben. Freiheit und Menschenwürde erfordern diesen Preis, der in Form von Geld immerhin leichter zu bezahlen ist als mit der eigenen Existenz!

*Bruno Kuster (Genf)*